

10 Jahre frühe Hilfen



Stiftung Kinderschutz Nordrhein-Westfalen

Inhalt

5 VORWORT
6 Begleitwort

9 DIE VORGESCHICHTE
9 Die ersten Forderungen
9 Die ersten Angebote
10 Die entscheidende Argumentationshilfe
10 Die letzten Hürden
11 Und endlich der Startschuss in NRW!

13 ZUM BEGRIFF DER FRÜHEN HILFEN
14 Früh im Leben oder früh im Prozess?
16 Krisenbezogene Hilfe oder alltagsbezogene Unterstützung?

19 FRÜHE HILFEN IM KINDERSCHUTZBUND NRW
19 Bausteine der frühen Hilfen im DKSB NRW
21 Frühe Hilfe durch Information über das Hilfesystem
 › Willkommensbesuche
22 Frühe Hilfe durch Initiierung und Stabilisierung sozialer Netzwerke
 › Eltern-Kind-Cafés › Krabbelgruppen und Spielgruppen
24 Frühe Hilfe durch Entlastung in der Familienarbeit
 › Familienpatinnen und Familienpaten › Großelterndienst
 › Babysitterausbildung und -vermittlung
26 Frühe Hilfe durch individuelle Beratungsangebote
 › Babysprechstunde / Schreibabyberatung
 › Entwicklungspsychologische Beratung
27 Frühe Hilfe durch Elternbildung
 › Elternkurs für 0 bis 3-Jährige

29 AUSBLICK

32 KINDER IN NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorwort

Gebeugt, mit schweren Schritten nimmt er seinen Weg. Alt ist er – weit über 80; seinen Namen will er nicht nennen. Eine kleine, sehr bescheidene Wohnung nennt er sein zu Hause. Die wenigen Lebensmittel, die er für seinen täglichen Bedarf braucht, kauft er im nahen Discountladen. Wer glaubt, diesem Mann fehle die geistige Frische und Höhe, der irrt. Aufmerksam, neugierig, fast unersättlich verfolgt er das Weltgeschehen im Allgemeinen und die Arbeit des Deutschen Kinderschutzbundes im Besonderen.

Noch bis kurz vor seinem Tod füllte mein Vater den Raum mit seiner Stimme und seiner körperlichen Kraft. Zäh kämpfte er in seinem bescheidenen Rahmen für eine friedliche und humane Gesellschaft. Was beide Männer verbindet? Von beiden wurde ich 2006 gebeten, eine unselbstständige Stiftung zu gründen, treuhänderisch verwaltet vom Deutschen Kinderschutzbund Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V. Ihr Anliegen ist klar und eindeutig: „Stark und bedeutsam soll sie werden. Durch die Unterstützung vieler Männer und Frauen soll sie möglichst schnell an Kraft gewinnen. Zum Nutzen der Kinder in Nordrhein-Westfalen“. Der nicht genannten Spender gibt bis heute fast sein ganzes Hab und Gut der Stiftung Kinderschutz Nordrhein-Westfalen.

Heute, vier Jahre später, wollen wir Sie mit dieser Festschrift „10 Jahre frühe Hilfen“ auf die Kraft und Bedeutung der Arbeit des Deutschen Kinderschutzbundes in Nordrhein-Westfalen aufmerksam machen. Viele der hier dargestellten Hilfen werden von ehrenamtlich tätigen Frauen und Männern geleistet. Sie alle brauchen für ihren Einsatz eine gute Begleitung, eine angemessene Qualifikation und hauptberuflich Tätige, die sie unterstützen. Dies alles kostet Geld. Die unselbstständige Stiftung Kinderschutz Nordrhein-Westfalen unterstützt im Rahmen ihrer Erträge aus dem Stiftungsvermögen soziale, als gemeinnützig anerkannte Einrichtungen und Dienste. Ich versichere Ihnen, dass Ihre Zuwendungen in Form einer Zustiftung Kindern und Eltern zugute kommen. Sie können mit einem kleinen oder großen Betrag zu Gunsten der Stiftung dazu beitragen, den Schwächsten unserer Gesellschaft zu helfen. Durch Ihre Zustiftung tragen Sie Fürsorge und Verantwortungsbewusstsein in die kommende Generation. Mit Ihrem Engagement gestalten Sie ein Stück Zukunft – eines einzelnen Kindes ebenso wie unserer Gesellschaft.

Die beiden Männer haben sich nie kennengelernt. Ihre Verbundenheit ergibt sich aus der Überzeugung, dass wir heute Kindern eine gesichertes Aufwachsen ermöglichen müssen, damit sie die Gesellschaft von Morgen friedlich, verantwortungsvoll und kreativ gestalten können. Kinder vor seelischer und körperlicher Gewalt schützen, ihre Rechte verteidigen und ihre Interessen fördern – hierfür brauchen wir die Stiftung Kinderschutz Nordrhein-Westfalen.

Machen Sie mit, helfen Sie uns mit Ihrer noch so kleinen Zustiftung.



Friedhelm Güthoff

Stifter der Stiftung Kinderschutz Nordrhein-Westfalen und
Geschäftsführer des Deutschen Kinderschutzbundes Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V.

Begleitwort

Da bietet ein Ortsverband des Deutschen Kinderschutzbundes (DKSB) eine „Babysprechstunde“ an. Ist das nicht Unsinn? Babys können doch gar nicht sprechen! Gemeint ist natürlich eine Sprechstunde für Eltern, die Fragen haben, was ihren kleinen Kindern besonders gut tut, bzw. die konkrete Probleme mit ihrem Kind haben. Die „Babysprechstunde“ ist Teil einer umfangreichen Angebotspalette „früher Hilfen“ von Orts- und Kreisverbänden des DKSB in Nordrhein-Westfalen, die in dieser Publikation vorgestellt werden.

Dabei ist der Begriff „frühe Hilfen“ nicht unproblematisch bzw. nicht eindeutig. Hilfe wird nötig, wenn ein identifizierbarer Mangel vorliegt. Wo alles klappt, ist keine Hilfe nötig. Hilfe braucht aber auch einen hilfebedürftigen Empfänger, jemanden also, der berufen ist, eine Aufgabe zu bewältigen, aber ohne Hilfe Gefahr läuft, zu versagen.

„Frühe Hilfen“ ist heute fokussiert auf Prävention in den ersten Lebensjahren. Prävention aber bedeutet ebenfalls, einem gemutmaßten Ungenügen zuvorkommen zu wollen. Wenn eine solche Versagensbefürchtung sich auf individuell identifizierbare Eltern bezieht, dann lastet der Verdacht auf ihnen, die Entwicklung ihrer Kinder potentiell zu gefährden. Dies aber wäre ein Stigma und könnte Aufgeschlossenheit und Hilfeakzeptanz bei den Eltern behindern.

Der DKSB vermeidet diesen verengten Arbeitsansatz. Die Lage von Eltern mit Kleinkindern ist in unserer Zeit und unserer Gesellschaft prinzipiell schwierig. So notwendig im Einzelfall „frühe Hilfen“ für die aktuelle Problembewältigung sind, so wichtig ist es, diese einzubetten in „frühe Hilfen“ zur Alltagsbewältigung für allen Eltern (Generalprävention).

Unabhängig von Hilfen für individuell oder generell hilfebedürftige Eltern steht der Anspruch des Kindes auf Realisierung seiner Rechte wie u.a. Bindung, Bildung, Gesundheit, Gewaltfreiheit und Teilhabe. Das allein den Eltern zu überlassen, greift zu kurz. Neben den „frühen Hilfen“ für Eltern muss die öffentliche Verantwortung für eine optimale, sozial unabhängige „frühe Förderung“ aller Kinder stehen.



Dieter Greese

Vorsitzender des Deutschen Kinderschutzbundes Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V.





AUSZÜGE AUS DER CHARTA DES KINDES VON 1975

- 2** Jedes Kind hat das Recht auf Erziehung und Förderung mit dem Ziel der Ausschöpfung seiner individuellen Möglichkeiten und der bestmöglichen Förderung seiner Anlagen. Die viel beschworene Chancengleichheit beginnt bei der Geburt und wird häufig in den ersten Lebensjahren schon unwiederbringlich verspielt. Liebe und Geborgenheit, sorgfältige Pflege, volle Zuwendung durch die Mutter, im Notfall eine andere feste Bezugsperson, sind Vorbedingung für störungsfreie Entwicklung und optimale Förderung.

- 4** Die Sozialgesetzgebung hat in besonderer Weise die Aufgabe, dem Schutz des Kindes zu dienen und Behinderungen seiner Entwicklung zu überwinden. Wir fordern, dass die junge Familie mit Kindern vor dem sozialen Abstieg bewahrt bleibt. Die Sorge der Sozialgesetzgebung für das Kind beginnt mit vollständiger und guter Schwangerschaftsvorsorge, verbesserten arbeitsmedizinischen Maßnahmen für Schwangere mit verlängerter Schutzfrist vor der Geburt. Nach der Geburt muss die volle Übernahme der Sorge für das Kind durch die Mutter mittels materieller Hilfen ermöglicht werden (Muttergeld, Erziehungsgeld). Ersatzmütter (Tagesmütter) sind eine Notlösung, die nur zur Vermeidung von Einweisungen in Massenpflegeeinrichtungen statthaft ist.

- 5** Säuglingsheime sind planmäßig abzubauen. Kinderheime sind zwar nicht unentbehrlich, aber generell unter Bedingungen und Auflagen zu stellen, die dem Schutz des Kindes dienen. Wenn ein Säugling oder Kleinkind im Falle der Not auf kurze Zeit in ein Heim eingewiesen werden muss, muss längstens nach 14 Tagen durch gemeinsame soziale, ärztliche und psychologische Bemühungen eine Familienunterbringung angestrebt werden.

- 10** Wirksamer Kinderschutz ist nur möglich, wenn alle menschlichen und institutionellen Kräfte der Jugendhilfe sowie sämtliche infrage kommenden Bereiche der Wissenschaft miteinander verstärkt und zielstrebig Einfluss auf gesetzgeberische Entscheidungen nehmen. Als dringlichste Sofortmaßnahme müssen bereits Kinder und Jugendliche der höheren Schulklassen in den Bereichen der Erziehung und Gesundheit im Hinblick auf künftige Elternschaft unterrichtet werden. Nur so können Kindernöte und deren Folgen vermieden werden, deren Ursprung in Unwissenheit und Fehlverhalten liegt.

Die Vorgeschichte

Die Unterstützung von Müttern und Vätern mit Säuglingen und Kleinkindern in der Wahrnehmung der jungen Elternschaft ist im Deutschen Kinderschutzbund kein neues Betätigungsfeld, vergleichsweise neu ist die Subsummierung entsprechender Massnahmen unter der Bezeichnung „frühe Hilfen“.

DIE ERSTEN FORDERUNGEN

Schon in den 1960er Jahren forderte der Deutsche Kinderschutzbund den Aufbau von Mutter-Kind-Heimen anstelle von Säuglingsheimen und setzte sich dafür ein, junge Eltern durch Aufklärung auf ihre Aufgabe als Mütter und Väter vorzubereiten. In der 1975 verabschiedeten „Charta des Kindes“ drängte der Verband bereits auf umfassendere gesellschaftspolitische Maßnahmen, die speziell das Wohlergehen der Kleinsten absichern sollten. Der besondere Schutz werdender und frisch gebackener Mütter, aber auch ihre materielle Absicherung und die qualifizierte Vorbereitung junger Menschen auf ihre zukünftige Elternschaft wurden nunmehr angemahnt.

DIE ERSTEN ANGEBOTE

Da die Aktivitäten des Deutschen Kinderschutzbundes in den Anfängen in der Regel von wenigen Ehrenamtlichen getragen wurden, begann die Implementierung eigener Praxisangebote mit (sozial-)pädagogischer Zielsetzung für Kinder und Eltern erst einige Jahre nach der Verbandsgründung. Ende der 1970er, vor allem aber Anfang der 1980er gelangten die ersten Kindergruppen und Krabbelgruppen unter das Dach des Kinderschutzbundes. Der allmähliche Zuwachs an hauptamtlichen Fachkräften mit einer Grundqualifikation in der Sozialen Arbeit ermöglichte alsbald auch den Auf- und Ausbau von individuell zugeschnittenen Hilfen für Familien mit Kindern aller Altersgruppen.

Anstoß für die Entwicklung der Angebote gaben vor allem Publikationen von Ray E. Helfer und Henry C. Kempe zum Thema Kindesmisshandlung¹. Ihre in den USA durchgeführten und bald auch in Europa veröffentlichten Forschungen mit Familien, in denen Kinder misshandelt wurden, weckten zum einen auch hierzulande das Bewusstsein, dass Kinder vor solchen Erfahrungen geschützt werden müssen. Zum anderen machten sie deutlich, dass Kindeswohlgefährdungen im Regelfall nicht durch angeborene oder erworbene Erkrankungen der Eltern, sondern häufig durch Unwissenheit junger Mütter und Väter bedingt werden. Insbesondere eigene Erziehungserfahrungen der Eltern kamen dabei zum Tragen.

Aufklärung über angemessene Versorgung, Betreuung und Erziehung und Beratung für Familien mit Kindern aller Altersgruppen wurden damit zu einem zentralen Aufgabenfeld des Deutschen Kinderschutzbundes, Schutz vor Beeinträchtigungen des Kindeswohls zum erklärten Ziel dieser Maßnahmen.

DIE ENTSCHEIDENDE ARGUMENTATIONSHILFE

Der Bindungsforschung ist es im Wesentlichen zuzuschreiben, dass Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern schließlich als eine eigenständige Zielgruppe mit besonderem Handlungsbedarf wahrgenommen wurden. In den 1980ern zeigten angloamerikanische Wissenschaftler/-innen anhand verschiedener Studien auf, dass Kinder in ihren ersten Lebensmonaten – in Abhängigkeit von ihren Beziehungserfahrungen mit ihren wichtigsten Bezugspersonen – ein spezifisches Bindungsmuster aufbauen, das ihre Selbstwahrnehmung, ihre Fremdwahrnehmung und ihre Kompetenzen in der Alltagsbewältigung nachhaltig determiniert. Für ihre Zukunft besonders gut gewappnet sind danach Mädchen und Jungen, die dank einer guten Beziehung zu mindestens einer primären Bezugsperson eine so genannte sichere Bindung entwickeln. Eine gute Beziehung zeichnet sich dadurch aus, dass die Bezugsperson für den Säugling bzw. das Kleinkind verlässlich verfügbar und fürsorglich ist und prompt auf kindliche Grundbedürfnisse reagiert. Störungen in der Interaktion mit den primären Bezugspersonen münden im Gegenzug in eine so genannte unsichere bzw. ambivalente Bindung und machen spätere Verhaltensauffälligkeiten und Störungen in der sozial-emotionalen Kindesentwicklung wahrscheinlich.

Dass ein beziehungsförderliches Verhalten bei Eltern durchaus die Regel ist, begründen Vertreter/-innen der Bindungsforschung damals wie heute mit dem Vorhandensein einer intuitiven Elternschaft. Die Bezeichnung überschreibt biologisch angelegte Erlebens- und Verhaltensmuster, welche es

Eltern ermöglichen, entwicklungsgerecht und angemessen auf die biologischen, sozialen und emotionalen Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen.

Spezifische Erfahrungen und Ereignisse in der Biografie von Müttern und Vätern (z.B. eigene Gewalterfahrungen) können die Entfaltung der intuitiven Elternschaft blockieren bzw. einschränken. Sie führen allerdings nicht zu einer gänzlichen Eliminierung, sodass ein Versuch der Freilegung bzw. der Stärkung dieser Potentiale durch zielgerichtete professionelle Unterstützung Erfolg versprechend ist.

DIE LETZTEN HÜRDEN

Es sollte allerdings noch einige Jahre dauern, bis die wissenschaftlichen Befunde über die herausragende Bedeutung frühkindlicher Beziehungserfahrungen für die menschliche Gesamtentwicklung einen konzeptionellen Niederschlag in der Kinderschutzpraxis fanden. Zwar rekurrerten alsbald auch Wissenschaftler/-innen in der Bundesrepublik auf Erkenntnisse der angloamerikanischen Bindungsforschung und entwickelten die Bindungstheorie weiter. Forderungen nach einem Engagement der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik zugunsten eines flächendeckenden Problembewusstseins und einer Weiterentwicklung der Praxis für junge Familien zeigten jedoch keine unmittelbare Wirkung. Vielmehr erwies sich die Politik zunächst als

eher widerständig gegenüber der neuen Erkenntnis, dass Kinder unter drei zur gesunden Entwicklung nicht nur die Befriedigung ihrer physiologischen Bedürfnisse brauchen, sondern ebenso sehr die regelmäßige sozial-emotionale Zuwendung, Fürsorge und Förderung. Die Verantwortung für das Wohlergehen der Kleinen wurde daher weiterhin der Gesundheitshilfe zugeschrieben.

Der Deutsche Kinderschutzbund Landesverband NRW e. V. bekam diese Haltung zu spüren, als er Mitte der 1990er Jahre an landespolitische Türen klopfte mit dem Anliegen, finanzielle Unterstützung für ein themenspezifisches Projekt zu erhalten. Ziel des Projekts war die Evaluation von Angeboten für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern der Orts- und Kreisverbände des DKSB in NRW. Zentrale Fragestellung sollte sein, ob die Angebote geeignet sind, einen feinfühligem Umgang von Müttern mit Kindern und gleichsam eine nachhaltig gute Eltern-Kind-Beziehung fördern.

Vorausgegangen war der Projektidee ergänzend zur Rezeption der Bindungsforschung eine intensive Beschäftigung mit dem Problemfeld der Kindesvernachlässigung und daraus resultierend die Einsicht, dass diese Form der Kindeswohlgefährdung häufig bereits im Säuglings- bzw. Kleinkindalter ihren Anfang nimmt. An das geplante Projekt war im Zuge dessen auch die Hoffnung gebunden, Erkenntnisse über Möglichkeiten zu Prävention von Kindesvernachlässigung (und letztlich auch Kindesmisshandlung) zu sammeln. Forschungsleitend war die Grundannahme, dass der feinfühligem Umgang von Eltern mit

ihrem Kind eine positive Rückkoppelung in der Eltern-Kind-Interaktion wahrscheinlich macht, also sowohl das Kind als auch die Eltern in der Beziehung wechselseitig belohnt und bestärkt werden. Und letzteres senkt dann wiederum die Gefahr, dass Eltern den Bedürfnissen ihrer Kinder gegenüber mit Missachtung oder Aggression begegnen.

UND ENDLICH DER STARTSCHUSS IN NRW!

Das letzte Jahr im 20. Jahrhundert brachte dann den erhofften Erfolg. Das Projekt „Lieber alle ... Säuglinge und Kleinkinder vor Vernachlässigung bewahren“ konnte mit finanzieller Unterstützung des Landesjugendamtes Rheinland und der Postbank Versicherung AG an den Start gehen. In der Abschlussdokumentation präsentieren 8 DKSB Orts- und Kreisverbände in NRW einen jeweils eigenen Angebotszuschnitt für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern und ihre bisherigen Erfahrungen im Hinblick auf die Wirkung dieser Angebote.

10 Jahre nach Projektbeginn sind diese Angebotszuschnitte in die Praxis vieler DKSB Orts- und Kreisverbände in NRW eingegangen und neue sind hinzugekommen. Eine erste Zwischenbilanz scheint nunmehr angebracht, um einerseits die zurückliegende Praxis zu reflektieren und zu würdigen, andererseits aber auch einen Blick in die Zukunft zu wagen.



Zum Begriff der frühen Hilfen

Die Bezeichnung „frühe Hilfen“ wird gegenwärtig zum Teil unterschiedlich ausgelegt. Oder anders formuliert: „Alle reden davon und sind aktiv. Fast jede und jeder versteht etwas anderes darunter“². Dem vertieften Einblick in die Praxis des DKSB in Nordrhein-Westfalen in diesem Arbeitsfeld möchten wir daher eine kurze Diskussion der Auslegungen voranstellen und die Verortung des DKSB in NRW bewusst machen.

In der Gegenwart hat das Thema „frühe Hilfen“ in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe und ebenso in der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik Hochkonjunktur. Wesentlicher Grund ist ein verändertes Problembewusstsein hinsichtlich Kindeswohlgefährdungen. Die gewachsene Bekanntmachung von Fällen massiver Kindesvernachlässigung und Kindesmisshandlung hat in den letzten Jahren gesamtgesellschaftlich den Ruf nach verbessertem Schutz von Kindern vor diesen Beeinträchtigungen lauter werden lassen. Für die Fachwelt schließt sich daran notwendig die Frage an, was im Detail getan werden kann, damit diese Beeinträchtigungen gar nicht erst entstehen – Stichwort Vorbeugung. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei Säuglingen und Kleinkindern, da sie besonders verletzlich sind und jeder Möglichkeit zum Selbstschutz entbehren.

Als eine inzwischen bundesweit umgesetzte Antwort können die so genannten sozialen Frühwarnsysteme gelten. Durch diese soll erreicht werden, dass Faktoren, die nach bisherigen Erkenntnissen das Risiko einer Beeinträchtigung des kindlichen Wohlergehens erhöhen, so genannte Risikofaktoren, frühzeitig wahrgenommen werden und diese Wahrnehmung Aktivitäten zur Senkung des Risikofaktors selbst bzw. seine negative Wirkung in Gang bringt.

Parallel zu dieser defizitorientierten Argumentationskette betonen Bindungsforschung und neuerdings auch Hirnforschung die frühen Lebensjahre als eine hoch bedeutsame Lebensphase für die Entwicklung von Ressourcen zur Lebensbewältigung, auch unter schwierigen Bedingungen. Nach Erkenntnissen der Hirnforschung haben Kinder in den ersten Jahren eine „unglaubliche Offenheit“³, die gleichsam „der eigentliche Schatz der frühen Kindheit“ ist und sich durch eine große Lust am Entdecken und Gestalten der Welt ihren Ausdruck verleiht. Auf dieser frühkindlichen Entdeckungsreise und durch die Erkundung ihrer Welt tragen Mädchen und Jungen jetzt „ihr gesamtes Rüstzeug für das weitere Leben zusammen“³ in positiver wie negativer Art.

Von Vorteil im Hinblick auf „die Zusammenstellung der Ausrüstung“ ist ausreichend Raum für Selbsterfahrung und Selbstbildung in einer Sicherheit bietenden, durch Feinfühligkeit der Bezugspersonen gekennzeichneten Beziehung. „Kinder zeigen mit ihrem Verhalten, in welchen Bereichen ihres Gehirns gerade Fenster aufgehen, weil dort wichtige Entwicklungsschritte statt finden. (...) Sind Eltern in der Lage, die Signale ihres Kindes zu erkennen, entsteht das Klima, das Kinder brauchen, damit sie sich als kleine Entdecker und Gestalter auf den Weg machen“³ und sich Fähigkeiten und Fertigkeiten aneignen können, die ein gutes Fundament für die weitere Entwicklung schaffen.

FRÜH IM LEBEN ODER FRÜH IM PROZESS?

Diese beiden Diskussionsstränge münden gegenwärtig mitunter in eine unterschiedliche Auslegung des Begriffs „früh“ im Kontext der frühen Hilfen. Überwiegend ist er auf eine bestimmte Lebensphase gerichtet, bisweilen aber auch auf einen bestimmten Leistungsinhalt.

In Stellungnahmen, die auf die Bindungs- bzw. Hirnforschung rekurrieren, fokussiert der Begriff stets das Lebensalter der Kinder und meint Hilfen für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern. Forderungen nach entsprechenden Leistungen werden hier mit dem außerordentlichen emotionalen und hirnorganischen Entwicklungspotential des Menschen in der Phase von 0 bis 3 Jahren begründet.

In Diskussionsbeiträgen über die Möglichkeiten der Verhinderung von Kindeswohlgefährdung wird der Begriff vielfach ebenfalls altersbezogen gedeutet. Das Augenmerk ist dann auf die besondere Verletzlichkeit und absolut fehlende Wehrhaftigkeit von Mädchen und Jungen im Säuglings- und Kleinkindalter gerichtet. Hin und wieder finden sich in diesem Diskurs allerdings auch Beiträge, in denen der Begriff auf die zeitliche Verortung von Angeboten im potentiell möglichen Gesamthilfeprozess verweist. „Früh“ umschreibt dann den frühest möglichen Zeitpunkt professioneller Aktivität zur Verhinderung von nachhaltigen Beeinträchtigungen bei Kindern aller Altersgruppen.

Nun hat sich in der Vergangenheit für die genannten frühzeitigen Aktivitäten der Oberbegriff der Vorbeugung bzw. Prävention eingebürgert, und zwar sowohl in der sozialen Praxis, als auch in der Wissenschaft und in der breiten Öffentlichkeit. Ziel der Prävention in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe ist es, Mädchen, Jungen und ihre Eltern darin zu unterstützen, ihre Ressourcen zur Bewältigung von alltäglichen und besonderen Herausforderungen wahrzunehmen, zu entfalten und weiter zu entwickeln. Sie sollen befähigt werden, Herausforderungen nicht zu Bedrohungen werden zu lassen bzw. eigenaktiv notwendige Schutzmaßnahmen zu ergreifen (z.B. auch Hilfe zu holen), bevor Bedrohungen in nachhaltigen Beeinträchtigungen ihren Niederschlag finden.

Entsprechende Aktivitäten können generalpräventiv ausgerichtet sein, sich also an alle Angehörigen einer Altersgruppe / Generation richten (z.B. Aufklärungskampagnen zu Kinderrechten, Präventionsmaßnahmen gegen sexualisierte Gewalt für Kinder, Jugendliche). Dabei ist die wissenschaftliche Erkenntnis handlungsleitend, dass alle Kinder und Jugendlichen aufgrund ihrer körperlichen, seelischen und geistigen Unterlegenheit potentiell gefährdet sind.

Prävention umfasst aber ebenso Maßnahmen für ausgewählte gesellschaftliche Gruppen, die einen Risikofaktor in ihrer aktuellen Lebenssituation aufweisen, also einen Umstand, der nachweislich mindestens die Wahrscheinlichkeit einer zukünftigen Gefährdung erhöht (z. B. Angebote für jugendliche Mütter, für Kinder in Trennung / Scheidung).

Den Begriff der Prävention nun zu ersetzen durch die Bezeichnung „frühe Hilfen“ entbehrt aus unserer Sicht der Notwendigkeit, zumal sich dann hinter der neuen Bezeichnung nicht wirklich neues verbergen würde. Frühzeitige Hilfen mit dem Ziel der Vorbeugung von Beeinträchtigungen des Wohlergehens junger Menschen sind in den letzten Jahrzehnten zu einer tragenden Säule der Kinder- und Jugendhilfepraxis geworden, die gleichwohl angesichts gesellschaftlicher Veränderungen immer wieder in ihrer Wirkung überprüft und gegebenenfalls weiterentwickelt oder ergänzt werden müssen. Darüber hinaus ist Prävention inzwischen bundesweit in den Sprachgebrauch eingegangen und wird einheitlich gedeutet. Des Weiteren ist der Begriff in der Fachwelt und in der deutschen Übersetzung als Vorbeugung bei den Zielgruppen positiv besetzt.

Nachvollziehbar erscheint hingegen die erstgenannte Verwendung im Sinne eines Alleinstellungsmerkmals für besondere Angebote zur Prävention. Denn im Verbund von Kinder-, Jugend- und Familienhilfe und Gesundheitshilfe kristallisiert sich gegenwärtig in der Tat ein eigenständiges Handlungsfeld für Eltern mit Kindern von 0 bis 3 heraus.

Dabei wird versucht, dem Wissen um das besondere Gefährdungspotential von Kindern von 0 bis 3 und den Erkenntnissen der Bindungs- bzw. Hirnforschung gerecht zu werden. Zentrale Zielsetzung dieser Angebote ist es demzufolge, (z. T. schon vorgeburtlich) eine positive Eltern-Kind-Beziehung auf den Weg zu bringen und zu erhalten. Dadurch soll die Wahrscheinlichkeit einer bestmöglichen Zusammenstellung des kindlichen Rüstzeugs für die Lebensbewältigung – auch in Krisenzeiten – erhöht und mithin auch das Risiko einer Gefährdung des Kindeswohls durch die Eltern gesenkt werden.

Symbol und Motor dieser Entwicklung ist nicht zuletzt eine Kooperation von Jugendhilfe (DJJ) und Gesundheitshilfe (BZgA) mit bundesweiter Strahlung, das Nationale Zentrum Frühe Hilfen (NZFH).

Das NZFH umschreibt als frühe Hilfen lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten für „Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren mit dem Schwerpunkt auf der Altersgruppe der 0 bis 3-Jährigen⁴. Diese Eingrenzung wurde im wissenschaftlichen Beirat des NZFH verabschiedet, dem namhafte Vertreter/-innen der Hirn- und Bindungsforschung, der Gesundheitshilfe und der Kinder- und Jugendhilfe angehören. Zu den insgesamt 24 Mitgliedern des Fachbeirats des NZFH, mit dem die Begriffsbestimmung ebenfalls besprochen wurde, zählen neben der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ), die Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutzzentren, die Bundeskonferenz der Erziehungsberatung e.V. (bke) auch der DKSB Bundesverband e.V.

KRISENBEZOGENE HILFE ODER ALLTAGSBEZOGENE UNTERSTÜTZUNG?

Für Verunsicherung sorgt bisweilen auch der Begriff der Hilfe, denn in der Sozialen Arbeit ist er traditionell reserviert für Maßnahmen zur Lösung bereits vorhandener Problemlagen. Hilfe wird damit eigentlich im Bereich der Intervention verortet, wie auch eine Entscheidung des viertens Senats des Bundesarbeitsgerichtes 1997 verdeutlicht: „Knapp definiert besteht die Aufgabe des Sozialpädagogen in der Hilfe zur besseren Lebensbewältigung, was sich je nach Problemsituation und auslösender Lebenslage als Entwicklungs-, Erziehungs-, Reifungs- oder Bildungshilfe verstehen lässt. Durch psychosoziale Mittel und Methoden sollen die als Bedürftigkeit, Abhängigkeit und Not bezeichneten Lebensumstände geändert werden“⁵.

Zu den Aktivitäten, die von den Trägern als „frühen Hilfen“ deklariert werden, zählt indessen eine Vielzahl, wenn nicht gar eine Mehrzahl (general-)präventiver Maßnahmen. Diese Maßnahmen sollen in der Tat eine Hilfestellung gewähren – allerdings eine Hilfestellung für den Umgang mit den alltäglichen Herausforderungen, die das Leben mit einem neuen und äußerst hilfsbedürftigen Familienmitglied mit sich bringt. Es geht also vielfach nicht um eine Hilfe zur Lösung einer bereits vorhandenen Problemsituation im engeren Sinne.

Die Frage liegt nahe, worauf die Begriffswahl basiert: Ist hier im (politischen) Eifer des Gefechts nicht ausreichend darüber nachgedacht worden, was damit eventuell für Missverständnisse geschehen? Oder spiegelt sich hier ein verändertes Verständnis von Hilfe wieder?

Vieles spricht für die zweite Vermutung. Wir können davon ausgehen, dass Eltern mit der Geburt eines Kindes vor einer Vielzahl von Fragen stehen und Verunsicherung immer wieder den neuen Alltag prägt. Dabei auf eigenes Erfahrungswissen aus jungen Jahren zurück zu greifen, ist indessen im Zuge gesellschaftlicher Wandlungsprozesse schwieriger geworden. Es ist heutzutage nicht mehr unwahrscheinlich, dass Eltern mit dem erstgeborenen Kind auch das erste Mal in der Situation sind, einen Säugling zu füttern, zu wickeln, rundum zu versorgen. Das Lernen am ‚leibhaftigen‘ Modell im familiären oder nachbarschaftlichen Kontext ist nicht mehr die Regel.

Die Möglichkeit, in der Familiengründungsphase dann Verwandte, Freunde und Bekannte zu fragen, wie das am besten gelingt, steht vielen ebenfalls nicht mehr uneingeschränkt offen. Beruflich oder

Laut NZFH umfassen frühe Hilfen „vielfältige, sowohl allgemeine als auch spezifische, aufeinander bezogene und einander ergänzende Angebote und Maßnahmen. Grundlegend sind Angebote, die sich an alle (werdenden) Eltern mit ihren Kindern im Sinne der Gesundheitsförderung richten (universelle / primäre Prävention). Darüber hinaus wenden sich Frühe Hilfen insbesondere an Familien mit Problemlagen (selektive / sekundäre Prävention). Frühe Hilfen tragen in der Arbeit mit den Familien dazu bei, dass Risiken für das Wohl und die Entwicklung des Kindes frühzeitig wahrgenommen und reduziert werden. Wenn die Hilfen nicht ausreichen, um eine Gefährdung des Kindeswohls abzuwenden, sorgen Frühe Hilfen dafür, dass weitere Maßnahmen zum Schutz des Kindes ergriffen werden“⁴.

privat bedingte Mobilität, Fluktuationen insbesondere in städtischen Wohngebieten, die Entgrenzung der Arbeitszeiten uvm. erschweren die Pflege bestehender Beziehungen und den Aufbau neuer sozialer Netzwerke.

Alternativ bietet sich im Informationszeitalter theoretisch die Aneignung von Wissen und Kompetenzen über herkömmliche und neue Medien (Bücher, Internet, Fernsehen) an. Praktisch ist dieser Weg immer wieder aber ein beschwerlicher, und für manche auch nicht wirklich gangbarer. In der Verschiedenartigkeit der vermittelten Inhalte spiegelt sich die Pluralisierung von Lebensstilen wieder, die schon im Vorfeld der gewünschten Informationsgewinnung neue Fragen aufwirft. Welche Ratgeber, welche Internetportale, welche Sendungen sind die „richtigen“? Welche Fragestellungen werden behandelt und auf welchen Erkenntnissen und Haltungen basieren die Antworten? Viele Materialien setzen außerdem Kompetenzen (Textverständnis, Umgang mit dem Internet) und Ressourcen (Energie und Zeit zum recherchieren, lesen) voraus, die nicht alle Eltern mitbringen.

Diese seit geraumer Zeit bekannten Erschwernisse für junge Eltern beantwortet die Soziale Arbeit inzwischen vielerorts mit der Bereitstellung und Vermittlung von fachkundigen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern in der Pflege, Fürsorge und Erziehung von Kindern im Säuglings- und Kleinkindalter.

Die Fachkräfte treten an, um Orientierung im Umgang mit dem Kleinsten zu geben, indem sie quasi als Dolmetscher /-innen der Mädchen und Jungen fungieren oder aber an Fachkräfte mit einschlägigen Kompetenzen verweisen und für deren Inanspruchnahme werben. Ein Anliegen ist es, Müttern und Vätern verständlich machen, was ihre Kinder durch ihre Äußerungen und ihr Verhalten zum Ausdruck bringen und was sie als Antwort darauf brauchen, um sich gesund entwickeln zu können.

Die Fachkräfte leisten mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung Hilfestellung zur Alltagsbewältigung (im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe), und sie vermitteln sozialpädagogische oder therapeutische Hilfen bzw. halten sie vor, wenn im Zuge einer speziellen Problemlage ein Bedarf erkennbar wird. Der Begriff der Hilfe unterliegt im Bereich frühe Hilfen also einer erweiterten Deutung, die mit einem veränderten Unterstützungsbedarf von Familien in der Gegenwart korrespondiert.

PRÄVENTION

INTERVENTION

Babysittervermittlung
Großeltern dienst

Eltern-Kind-Cafes

Spiel- /Krabbelgruppen

Willkommensbesuche

Elternvorbereitung
Elternkurs

Entwicklungspsychologische
Beratung

Babysprechstunde

Familienpatinnen /
Familienpaten

...

Begleiteter Umgang

Hilfen zur
Erziehung

0 – 3
JAHRE

Frühe Hilfen im Kinderschutzbund NRW

Resümierend aus der skizzierten Diskussion gelten für den Kinderschutzbund in NRW als „frühe Hilfen“ sowohl präventive Angebote (Hilfen zur Alltagsbewältigung) als auch intervenierende Angebote (Hilfen zur Problembewältigung) für werdende Eltern und Eltern mit Kindern von 0 bis 3 Jahren.

BAUSTEINE DER FRÜHEN HILFEN IM DKSB NRW

Wie das links stehende Schaubild zeigt, konzentrierte sich die Weiterentwicklung der Praxis für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern im Kinderschutzbund in NRW zweifelsohne auf den präventiven Bereich. Entsprechend vielfältig ist inzwischen die Angebotspalette in diesem Feld. Neu hinzugekommen sind auch Maßnahmen, die verhindern sollen, dass auftretende familiäre Problemlagen oder Verständigungsschwierigkeiten zwischen Eltern und Kind in einer manifesten Störung der Eltern-Kind-Beziehung münden.

Jene Maßnahmen, die der Intervention zugerechnet werden können, sind in der Grundkonzeption schon in der längeren Vergangenheit und ursprünglich vom Alter der Kinder unabhängig entwickelt worden. Hier ist es seit jeher Aufgabe der ausführenden Fachkräfte, für jeden Einzelfall die angemessene Adaption an die besonderen Problemlagen und an die altersspezifischen Bedürfnislagen der Kinder zu leisten.



FRÜHE HILFE DURCH INFORMATION ÜBER DAS HILFESYSTEM

Viele Eltern würden vermutlich gerne auf das eine oder andere Angebot für junge Mütter und Väter in ihrem Sozialraum zurückgreifen, wenn sie denn wüssten, was es alles gibt und wo sie es finden können. Der DKSB in NRW hat sich daher im Zuge der Weiterentwicklung der Angebote für Eltern mit Kindern von 0 bis 3 auch frühzeitig mit der Frage beschäftigt, wie es gelingen kann, jungen Familien den vorhandenen ‚Markt der Möglichkeiten‘ bekannt zu machen und die Motivation zur Inanspruchnahme derselben zu fördern.

Willkommensbesuche

Unter den Begriffen „Willkommenspakete“, „Willkommenstasche“ u. ä. firmiert eine Zusammenstellung hilfreicher Materialien mit regionalem Bezug für Eltern mit Neugeborenen.

Die Überreichung findet in der Regel wenige Wochen nach der Geburt eines neuen Kindes im Rahmen eines Hausbesuches statt. Dabei gratulieren die ehrenamtlichen oder hauptberuflichen Fachkräfte zum neuen Familienmitglied und haben dabei unterschiedlich umfangreiche Informationen über lokale Anlaufstellen für Eltern mit Kindern, aber auch kleinere Geschenke für's Baby und die Familie im Gepäck (die Geschenke werden in der Regel von regionalen Sponsoren zur Verfügung gestellt). Ziel der Maßnahme ist es, bei frisch gebackenen Eltern das Vertrauen ins Hilfesystem zu wecken und ihnen den Zugang zu fachkundigen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern bei Fragen rund ums Kind zu erleichtern.

Der Kontakt zu den Familien wird auf unterschiedlichen Wegen hergestellt. Mancherorts müssen die Eltern aktiv eine Entscheidung für den Hausbesuch treffen. Entweder weist dann das Standesamt bei der Anmeldung des Säuglings auf das Angebot des DKSB hin und lädt die Eltern ein, sich in die Liste derer

aufnehmen zu lassen, die einen Hausbesuch wünschen. Oder es wird durch Flyer und Aushänge auf das Angebot aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, dass ein Anruf genügt, um in den Genuss einer Willkommenstasche inklusive Hausbesuch zu kommen.

Andernorts ist Aktivität gegen den Hausbesuch erforderlich, sofern dieser nicht gewünscht wird. Hier werden die Daten über aktuelle Geburten in der Region an das Jugendamt übermittelt und von dort an den DKSB Ortsverband weitergeleitet. Der Verband schreibt daraufhin die Eltern an und informiert über den geplanten Termin für einen Hausbesuch. In dem Anschreiben wird darauf hingewiesen, dass die Eltern das Angebot ablehnen können bzw. das Willkommenspaket auch eigenständig abholen oder per Post bestellen können.

www.dksb-emmerich.de

www.kinderschutzbund-hagen.de

www.kinderschutzbund-koeln.de

www.kinderschutzbund-krefeld.de

www.kinderschutzbund-pulheim.de

www.kinderschutzbund-willich.de

FRÜHE HILFE DURCH INITIIERUNG UND STABILISIERUNG SOZIALER NETZWERKE

Zu den sicherlich am häufigsten vorgehaltenen frühen Hilfen im DKSB NRW zählen Gruppenangebote für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern. Sie sind allesamt darauf ausgerichtet, die Eltern zum Erfahrungsaustausch über Alltag und Besonderheiten im Leben mit einem neuen Familienmitglied zu vernetzen. Die Zusammenkünfte sollen Gelegenheit bieten, andere Mütter – gerne auch Väter – in einer ähnlichen Lebenslage kennen zu lernen, an den Erfahrungen der anderen zu partizipieren und Kontakte zu knüpfen, die auch den Alltag jenseits des Gruppenangebots bereichern.

Eltern-Kind-Cafés

Hierbei handelt es sich um offene Gruppenangebote für Eltern mit Kindern, die mal von qualifizierten ehrenamtlichen, mal von hauptberuflichen Fachkräften und mal in Kombination von ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeiterinnen geleitet werden. Durch die Bezeichnung soll zum Ausdruck gebracht werden, dass dem Wohlergehen der Mütter (und Väter) dabei das besondere Augenmerk gilt. In gemütlicher Runde und Atmosphäre können Eltern entspannt im wahrsten Sinne des Wortes Kaffee trinken und mit anderen Eltern ins Gespräch über Dinge kommen, die sie aktuell besonders beschäftigen.

Welche Themen angesprochen werden, entscheiden somit die Eltern selbst. Durch die Bewusstmachung, dass das Café auch dazu da ist, ihre eigenen Bedürfnisse für einen begrenzten Zeitraum stärker in den Vordergrund zu stellen, fühlen sich die Eltern eingeladen, auch individuelle Fragestellungen und Erlebnisse im Kontext der Elternrolle anzusprechen. Welche Auswirkungen hat die Elternschaft auf das Familienleben insgesamt? Welche Veränderungen zeigen sich in der Partnerschaft und im Umgang mit Freundschaften? Wie steht es um die eigene Gesundheit als Mutter? In einigen Treffs werden in Absprache

mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Elterncafés hin und wieder auch Fachkräfte anderer Institutionen (z. B. der Gesundheitshilfe) eingeladen, um zu einem bestimmten Thema ein Input zu geben und den Fragen der Besucher/-innen Rede und Antwort zu stehen.

In jedem Fall stehen die begleitenden Fachkräfte immer auch als Ansprechpartnerinnen für die kleinen und großen Sorgen zur Verfügung. Wird ein individueller Hilfebedarf aufgrund einer aktuellen Problemsituation artikuliert, werden die Eltern je nach Angebotszuschnitt des eigenen Orts- bzw. Kreisverbandes an Kolleginnen und Kollegen entweder der eigenen oder einer kooperierenden Einrichtung vermittelt.

So es die personellen Ressourcen erlauben, werden die Kinder während des Besuchs in Sichtweite der Mütter (und Väter) von Mitarbeiterinnen des jeweiligen DSKB Orts- oder Kreisverbandes betreut.

www.kinderschutzbund-aachen.de
cms.kinderschutzbund-salzuflen.de
www.kinderschutzbund-bochum.de
www.kinderschutzbund-bonn.de
www.kinderschutzbund-bottrop.de
www.kinderschutzbund-buende.de
www.kinderschutzbund-burscheid.de

www.kinderschutzbund-dortmund.de
www.kinderschutzbund-duesseldorf.de
www.kinderschutzbund-hagen.de
www.kinderschutzbund-hennef.de
www.kinderschutzbund-huerth.de
www.kinderschutzbund-koeln.de
www.dksb-neuss.de

www.kinderschutzbund-willich.de
www.kinderschutzbund.wtal.de
www.kinderschutzbund-remscheid.de

Krabbelgruppen und Spielgruppen

Bei diesen Angeboten stehen die Kleinkinder im Zentrum der Aufmerksamkeit. Entsprechend ist die Raumausstattung ganz auf ihre Bedürfnisse ausgerichtet. Vielfältige altersentsprechende Spielzeuge liegen hier bereit, die zum Ausprobieren anregen sollen. Fachkräfte geben dabei Anregungen für altersgerechte Finger- und Bewegungsspiele, für Lieder und andere Beschäftigungsmöglichkeiten.

Ein besonderes Anliegen ist es den DSKB Orts- und Kreisverbänden, Mütter und Kinder mit Migrationshintergrund in diese Angebote einzubinden. Gleichfalls sind die Angebote als Antwort auf die Tatsache zu verstehen, dass immer mehr Kinder ohne Geschwisterkinder aufwachsen und daher eine Unterstützung beim Aufbau von Erfahrungen und Erlebnissen mit anderen Kindern brauchen.

Die Gruppen sind in der Regel feste Gruppen und eine Teilnahme ist mit Kosten verbunden. Eine Entbindung vom Kostenbeitrag ist allerdings bei Familien mit fehlendem Einkommen in vielen DKSB Orts- und Kreisverbänden Praxis. Manche der Gruppen werden von Fachkräften des jeweiligen DKSB Orts- bzw. Kreisverbandes angeleitet. Andere führen Eltern in Eigenregie in den Räumen eines Ortsverbandes mit der zugehörigen Ausstattung durch.

www.dksb-bielefeld.de

www.kinderschutzbund-bruehl.de

www.kinderschutzbund-dorsten.de

www.kinderschutzbund-guetersloh.de

www.kinderschutzbund-hagen.de

www.dksb-hennef.de

www.kinderschutzbund-herdecke.de

www.kinderschutzbund-ov-hilden.de

www.kinderschutzbund-kempen.de

www.kinderschutzbund-koeln.de

www.kinderschutzbund-langenfeld.de

www.kinderschutzbund-neunkirchen-seelscheid.de

www.kinderschutzbund-ratingen.de

www.kinderschutzbund-recklinghausen.de

www.kinderschutzbund-remscheid.de

www.kinderschutzbund-roesrath.de

www.kinderschutzbund-sankt-augustin.de

www.wermelskirchener.net/kinderschutz

www.kinderschutzbund-wetter.de

FRÜHE HILFE DURCH ENTLASTUNG IN DER FAMILIENARBEIT

Säuglinge und Kleinkinder erfordern eine hohe Aufmerksamkeit und Fürsorge, und ihre zeitlich sehr umfängliche Bedürftigkeit lässt Eltern erfahrungsgemäß nur wenig Raum für die Erledigung anderweitiger Aufgaben und die Erfüllung eigener erwachsener Bedürfnisse. Nicht alle Mütter und Väter können auf Familienangehörige, Nachbarn oder Freunde zurückgreifen, die in solchen Fällen gern die kleinen Kinder hüten. Einige DKSB Orts- bzw. Kreisverbände engagieren sich daher in der Qualifizierung und Vermittlung von Personen, die Freude und Interesse daran haben, diese bei vielen Familien bestehende Lücke zu füllen. Anliegen ist es, Müttern und Vätern Gelegenheit zum Durchatmen oder Zeitfenster für eigene Freizeitaktivitäten oder auch für notwendige Termine zu verschaffen.

Familienpatinnen und Familienpaten

Hier handelt es sich um ehrenamtlich geschulte Erwachsene von den DKSB Orts- und Kreisverbänden, die Familien zeitweilig zur Seite stehen (z. B. bei Mehrlingsgeburten, Erkrankungen der Eltern oder Kinder, Bedürfnissen nach Entlastung). Sie bieten für einige Stunden pro Woche Begleitung, Hilfestellung und Beratung für junge Familien mit Säuglingen und Kleinkindern, z. T. mit Kindern auch bis zum Ende des Grundschulalters an, und zwar bezogen auf den ganz normalen Alltag als Familie.

Ziel ihrer Tätigkeit ist es, zum einen den Eltern kleine Erholungsphasen zum Kräfte tanken zu bieten, aber auch hilfreiche Tipps zur Alltagsbewältigung zu vermitteln. Zum anderen geht es darum, für die Kinder unbeschwerte Stunden mit gemeinsamem Spiel und besonderer Aufmerksamkeit und Zuwendung sicherzustellen. Werden während der Begleitung problematische Krisen in einer Familie erkennbar, so vermitteln die Patinnen und Paten in das bestehende professionelle Hilfesystem.

Eine regelmäßige Reflexion der Patenschaft unter fachlicher Begleitung einer hauptberuflichen Fachkraft ist verpflichtend, um einerseits ihre Überforderung zu verhindern, andererseits die Qualität ihrer Arbeit zu sichern.

Großelterndienst

Hier wird auf die Gegebenheit reagiert, dass die Generationen einer Familie heutzutage mitunter große räumliche Entfernungen voneinander trennen. Junge Familien können daher vielfach nicht ohne weiteres auf die Unterstützung der eigenen Großeltern in alltäglichen Situationen zurückgreifen. Gleichzeitig gibt es ältere Menschen, die sich nach dem Auszug ihrer Kinder oder nach der Beendigung des Erwerbslebens gerne sozial engagieren wollen. Indem die DKSB Orts- und Kreisverbände Kinder, Eltern und „Großeltern“ zusammenführen, schaffen sie für alle drei Generationen die Möglichkeit einer wechselseitigen Bereicherung. Die Kinder erleben angenehme Stunden mit ihrer „Wunschoma“ bzw. ihrem „Wunschopa“, die Eltern können ohne Stress anderen Belangen (z. B. einem Arztbesuch oder einem Bildungsangebot) nachgehen, und die älteren Menschen können sich an ihren „Wunschenkeln“ erfreuen.

Zielgruppe sind insbesondere Alleinerziehende und ihre Kinder, weil hier die kinderfreie Zeit des Elternteils erfahrungsgemäß am geringsten ist. Der Dienst wird ehrenamtlich geleistet, und die Ersatzgroßeltern werden vom Kinderschutzbund für diese Aufgabe qualifiziert und während ihrer Tätigkeit auch begleitet.

www.dksb-bielefeld.de

www.kinderschutzbund-dortmund.de

www.kinderschutzbund-marl.de

www.kinderschutzbund-guetersloh.de

www.kinderschutzbund-herford.de

www.dksb-neuss.de

www.kinderschutzbund-duisburg.de

www.kinderschutzbund-bochum.de

Babysitterausbildung und -vermittlung

Als Babysitter/-innen können sich interessierte Schüler/-innen ab 14 Jahren oder Auszubildende qualifizieren lassen. Bestandteil der Qualifizierung ist eine mehrstündige Einführung in die Bedürfnisse und Verhaltensweisen von Kleinkindern, in Anforderungen an die Pflege und den kindgerechten Umgang mit Notfallsituationen. Diese Einführung wird von hauptberuflichen Fachkräften aus der Gesundheitshilfe und / oder der Jugendhilfe durchgeführt.

Melden Eltern einen Bedarf an, so übernehmen die DKSB Orts- und Kreisverbände die Vermittlung der qualifizierten Babysitter/-innen. Ihre Entlohnung handeln die jungen Menschen selbständig mit den Familien aus. Bei finanziellen Engpässen seitens der Familien suchen manche DKSB Orts- und Kreisverbände nach Möglichkeiten, hier einen finanziellen Zuschuss zu gewähren.

www.kinderschutzbund-burscheid.de

www.kinderschutzbund-dorsten.de

www.dksb-emmerich.de

www.kinderschutzbund-hagen.de

www.kinderschutzbund-hattingen.de

www.dksb-hennef.de

www.kinderschutzbund-ov-hilden.de

www.kinderschutzbund-kempen.de

www.kinderschutzbund-roesrath.de

www.kinderschutzbund-willich.de

FRÜHE HILFE DURCH INDIVIDUELLE BERATUNGSANGEBOTE

Eine Vielzahl von DKSB Orts- und Kreisverbänden in NRW bieten Einzelberatung an, die Müttern und Vätern mit Kindern jeden Alters offen stehen. Fragen zur Kindererziehung, Sorgen und Nöte in der Familie, Unsicherheiten im Umgang mit unterschiedlichen Temperamenten der Kinder und vieles mehr können hier besprochen und gemeinsam bearbeitet werden.

Babysprechstunde / Schreibabyberatung

Die Babysprechstunde bzw. Schreibabyberatung steht Eltern zur Verfügung, die verunsichert sind oder sich überfordert fühlen, weil ihr Kind nach ihrem Empfinden ein anhaltend problematisches Verhalten zeigt. An dieses Empfinden binden sich häufig Zweifel der Eltern im Hinblick auf die eigenen Kompetenzen und nicht selten auch im Hinblick auf die Persönlichkeit bzw. Gesundheit des Kindes. Konkret ist die Beratung konzipiert für Eltern, die das Gefühl haben, dass ihr Kind übermäßig häufig schreit, das Essen verweigert oder nicht einschlafen bzw. durchschlafen will.

Ziel des Angebots ist es, Müttern und Vätern zu helfen, ihr Baby besser zu verstehen und seine Äußerungen als Ausdruck kindlicher Bedürfnisse und nicht als Angriff auf die eigene Person zu entziffern. Aufklärung über Entwicklungsphasen, -schritte und -besonderheiten, aber auch konkrete Hilfestellungen zum Umgang mit den auftretenden besonderen Äußerungen oder Verhaltensmustern gehören zum Angebot ebenso wie die Vermittlung von Gruppenangeboten für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern oder auch von Familientherapie.

Entwicklungspsychologische Beratung

Dieses Angebot ist etwas umfassender als die Babysprechstunde. Es schließt die Beratung von Eltern mit kranken oder behinderten Kindern ein und umfasst regelhaft auch die Videoaufzeichnung einer Familiensituation, die den Eltern vertraut ist.

www.kinderschutzbund-dortmund.de

www.kinderschutzbund-duesseldorf.de

www.kinderschutzbund-essen.de

www.kinderschutzbund-krefeld.de

www.kinderschutzbund-sankt-augustin.de

www.kinderschutzbund-koeln.de

FRÜHE HILFE DURCH ELTERNBILDUNG

Ein Erfahrungswert aus den bislang vorgestellten Angeboten für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern ist immer wieder, dass Mütter und Väter mitunter sehr verunsichert sind, was die Erziehung der Kleinsten im Allgemeinen und im Detail angeht. Es lag daher nahe, bereits bewährte Praxis des DKSB in der Elternbildung aufzugreifen und an die Bedarfe von jungen Eltern anzupassen.

Elternkurs für 0 bis 3-Jährige

Der Elternkurs „Starke Eltern – Starke Kinder®“ zählt inzwischen zweifelsohne zu den bekanntesten Elternbildungsprogrammen der Bundesrepublik. Basierend auf der Einsicht, dass jede Entwicklungsphase eigene Anforderungen an die Eltern im Hinblick auf Erziehung, Fürsorge und Förderung stellt, wurden in den letzten Jahren Ergänzungsmaterialien für bestimmte Zielgruppen entwickelt, u. a. für Eltern mit Kindern von 0 bis 3 Jahren. Inhaltlich behandelt werden darin die Wahrnehmung des Wandels im Familiensystem durch das neue Familienmitglied, die Anerkennung der Belastungen und die Unterstützung der Eltern bei der Neuorientierung. Ziel der Adaption des Basiskonzepts „Starke Eltern – Starke Kinder®“ an die Bedarfe von Familien mit Säuglingen und Kleinkindern ist es, die Eltern bei der Entwicklung eines individuellen Familienskripts zu unterstützen, in dem das Modell der anleitenden Erziehung und Alltagsaufgaben im Umgang mit dem Kleinkind partnerschaftlich getragen werden.

Das Ergänzungsmaterial kann von allen zertifizierten Elternkursleitungen für „Starke Eltern – Starke Kinder®“ umgesetzt werden.



Ausblick

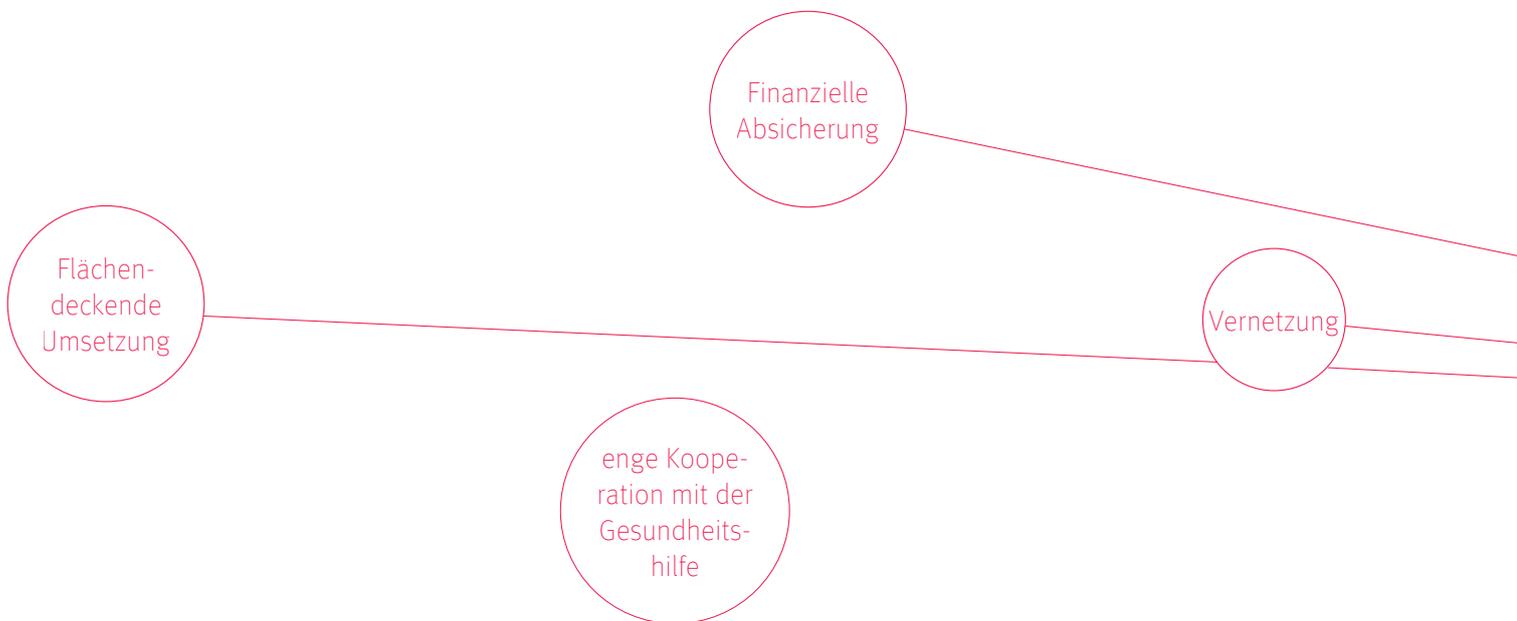
Für die DKSB Orts- und Kreisverbände, die in ihren Einrichtungen frühe Hilfen vorhalten, steht inzwischen außer Frage: „Frühe Hilfen“ sind eine notwendige und adäquate Antwort auf gesellschaftliche Veränderungen. Sie reagieren auf die Tatsache, dass die Bedarfe von Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern seit jeher die gleichen sind, die Möglichkeiten der Bedarfsdeckung aber aufgrund wirtschaftlicher, politischer und sozialer Umwälzungen in den letzten Jahrzehnten einen deutlichen Wandel erfahren haben.

1 Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern brauchen Informationen über Grundbedürfnisse von Säuglingen und Kleinkindern und altersgemäße Formen der Befriedigung dieser Grundbedürfnisse.

Säuglinge und Kleinkinder unterscheiden sich von Kindern anderer Altersgruppen durch die Besonderheit, dass sie nicht sprechen und nicht unmissverständlich mitteilen, was ihnen gut tut und was nicht. Frühe Hilfen vermitteln Informationen über angemessene Fürsorge, Pflege und Erziehung in Einzel- wie in Gruppenangeboten. Sie kompensieren die Gegebenheit, dass der früher gängige Informationsfluss im familiären Kontext und Sozialraum ins Stocken geraten ist.

Die breite Nutzung der Angebote wird zukünftig davon abhängig sein, ob es gelingt, werdende Eltern frühzeitig über die Angebote zu informieren und ihr Vertrauen in die Angebote zu wecken. Die Betonung, dass (präventiv ausgerichtete) frühe Hilfen grundsätzlich für alle Eltern gedacht sind und zwar als Hilfe zur Alltagsbewältigung, ist ein Weg in die richtige Richtung. Sie entkräftet Befürchtungen einer Stigmatisierung und befördert das Image früher Hilfen als Selbstverständlichkeiten für junge Familien, wie sie auch Kindertagesstätten inzwischen darstellen.

Die gegenwärtige Diskussion hinsichtlich der Frage, ob und wie viel Kontrolle im Rahmen früher Hilfen praktikabel, fachlich vertretbar oder sogar unerlässlich ist, verwässert die positiven Effekte und provoziert eine Hemmschwelle bei Fachkräften wie bei Eltern, die wenig zweckdienlich ist. Ebenso wenig wie bei Kindertagesstätten sollte bei frühen Hilfen vordergründig die Frage gestellt werden, ob es hier um Maßnahmen der Hilfe und / oder Kontrolle geht. Während zentrale Zielsetzung der Kindertagesstätte die bestmögliche Erziehung und Bildung von Kindern ist, sollte zentrale und kommunizierte Zielsetzung der frühen Hilfen sein, Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern die bestmögliche Unterstützung bei der Familiengründung und der Gestaltung des neuen Familienlebens zu bieten. Die Zielsetzung schließt für beide Bereiche qua professionellem Selbstverständnis ein, dass Fachkräfte, die den Verdacht auf eine Kindeswohlgefährdung haben, ihr bestmögliches tun, um den Verdacht abzuklären und gegebenenfalls zum Schutz der Kinder aktiv zu werden.



2 Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern brauchen Kontakte zu Erwachsenen in ähnlicher Lebenslage, um am Beispiel von anderen zu lernen, wie der Alltag als Familie funktionieren kann.

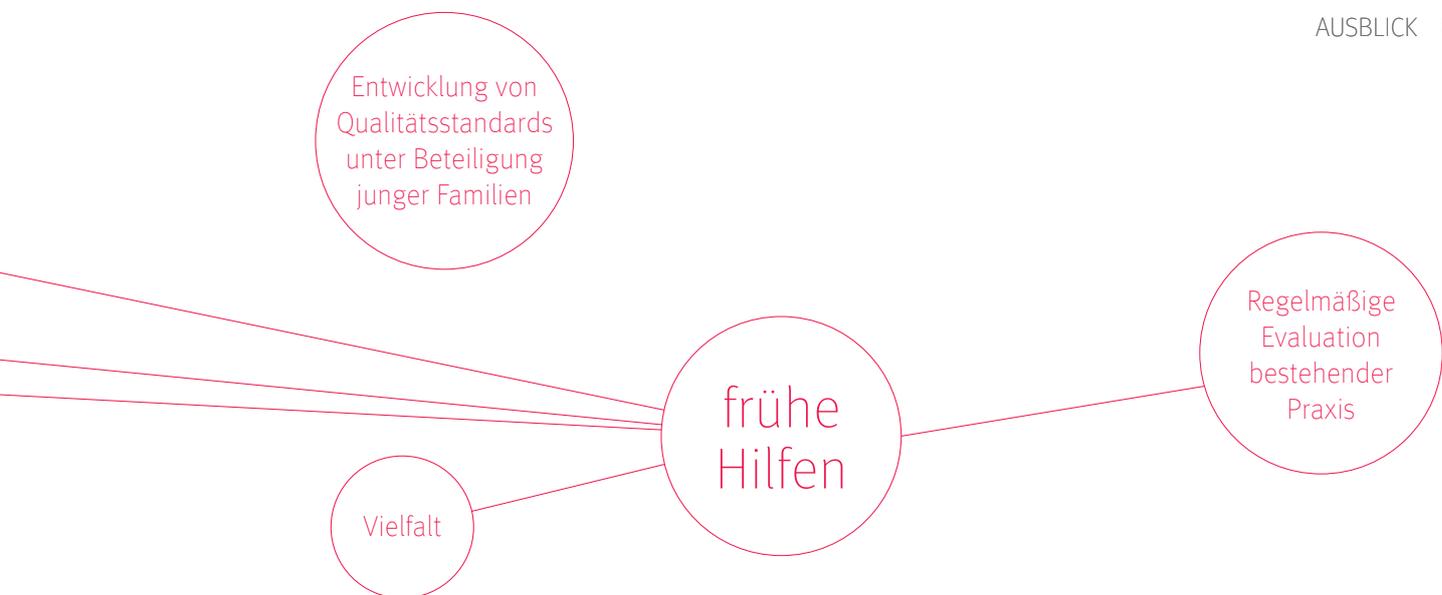
Besser als alle Experten und Expertinnen und Ratgeber können gleichfalls „betroffene“ Mütter und Väter alltagstaugliche Modelle, aber auch Schwierigkeiten veranschaulichen. Und was nicht minder wichtig ist: Sie wirken glaubwürdig.

Gruppenangebote im Rahmen früher Hilfen initiieren soziale Netzwerke, bringen Mütter und Väter mit ähnlichen Alltagsanforderungen – Existenzsicherung, Kind, Beziehung – in Kontakt und ermöglichen es den Teilnehmern und Teilnehmerinnen, wechselseitig an den Erfahrungen zu partizipieren. Im direkten Austausch erhalten Eltern ganz authentisch Einblick, welche Varianten der Vereinbarkeit möglich sind und können davon in der eigenen Lebensplanung profitieren.

3 Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern brauchen Kontakte zu Erwachsenen, um ihre erwachsenen Bedürfnisse zu befriedigen.

Gemeinsam ist den Eltern von Säuglingen und Kleinkindern auch, dass ihre Möglichkeiten zur Befriedigung ihrer erwachsenen Bedürfnisse begrenzt sind. Die besondere Bedürftigkeit und Abhängigkeit der Kleinen erlaubt es zu keiner Zeit, sie ohne Betreuung und Fürsorge zu lassen.

In der Begegnung mit andern Eltern im Rahmen der Gruppenangebote erfahren junge Mütter und Väter ein Verständnis für die Schwierigkeiten der Freizeitplanung, das ihnen bei kinderlosen Freunden bisweilen fehlt und die Beziehung zu diesen eher belastet. Und regelhaft haben die Begegnungen in der Gruppe irgendwann Verabredungen für die Zeit außerhalb des Angebots zur Folge, die – sofern die Kinder sich gut vertragen und die Chemie zwischen den Erwachsenen stimmt – dann oft der Beginn von tragfähigen, freundschaftlichen Kontakten sind.



Raum für erwachsene Bedürfnisse finden junge Eltern ebenso im Rahmen der frühen Hilfen, bei denen stundenweise Jugendliche oder Erwachsene in die Familien kommen. Während die Babysitter/-innen in erster Linie zeitliche Freiräume verschaffen, sind die Ersatzgroßeltern und Familienpaten und Familienpatinnen auch wertvolle Ansprechpartner/-innen für Sorgen und Herausforderungen, die das Elternsein für die persönliche Entwicklung mit sich bringt.

Wie bei allen Präventionsmaßnahmen lässt sich auch bei den frühen Hilfen nicht in Zahlen beziffern, welchen Erfolg der verstärkte Einsatz finanzieller und personeller Ressourcen mit sich bringen kann. Fest steht allerdings, dass die teilnehmenden Eltern hier mehrheitlich einen subjektiven Gewinn verbuchen, der ihre Zufriedenheit in der Rolle als Eltern deutlich erhöht. Und zufriedene Eltern lassen am ehesten auch auf zufriedene Kinder hoffen.

Der subjektive Gewinn wird in Reflexionsrunden mit Teilnehmerinnen und Teilnehmer immer wieder aufs Neue deutlich. Er kommt aber auch dadurch zum Ausdruck, dass Eltern die Angebote weiterempfehlen. So manche frühe Hilfe in einem der DKSB Orts- und Kreisverbände ist daher inzwischen zum Selbstläufer geworden. D. h. es melden sich immer häufiger auch Familien mit Säuglingen, „ohne dass eine Vermittlung durch beteiligte Professionelle wie z. B. Geburtskliniken, Hebammen oder Schwangerenberatungsstellen erforderlich ist“⁶. Hier wirkt das so genannte Schneeballsystem: Gute Erfahrungen werden kommuniziert und zur Nachahmung empfohlen. Fachkräfte der DKSB Orts- und Kreisverbände, die frühe Hilfen vorhalten und regelmäßig evaluieren, sind sich daher auch einig:

Frühe Hilfen rechnen sich!

Kinder in Nordrhein- Westfalen

Wir übernehmen Verantwortung –
gemeinsam, nachhaltig und gerne: Machen Sie mit!

DER DEUTSCHE KINDERSCHUTZBUND IN NORDRHEIN-WESTFALEN

Kinder brauchen Zuneigung und Wärme, gesunde Ernährung, angemessene Wohnverhältnisse und Bildung. Sie haben das Recht auf Schutz vor Gewalttätigkeit, Verfolgung und Ausbeutung. Leider sieht für viele Kinder und Jugendliche der Alltag anders aus. Sie erleben die kalte Schulter ihrer Eltern, seelische oder körperliche Gewalt, mangelnde Lern- und Freizeitangebote in ihrem Sozialraum oder kinderferne Gesetze.

So unterschiedlich die Bedürfnisse und Probleme von Jungen und Mädchen in Deutschland sind, so vielfältig ist die Arbeit des Deutschen Kinderschutzbundes in Nordrhein-Westfalen. Für das Wohl vieler Kinder und Jugendlichen setzen sich Tag für Tag Männer und Frauen beim Deutschen Kinderschutzbund ein. Die meisten der über 4.000 Frauen und Männer allein in Nordrhein-Westfalen sind ehrenamtlich tätig. In einem guten Zusammenwirken von bezahlter und unbezahlter Arbeit engagiert sich jeder örtliche Kinderschutzbund mit höchster Motivation und vollem Elan für und mit Kindern und ihren Eltern.

Ob im Umgang mit ratsuchenden Kindern und Eltern oder in Zusammenarbeit mit unseren Kooperationspartnern – die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Deutschen Kinderschutzbundes in Nordrhein-Westfalen arbeiten auf der Basis gegenseitiger Achtung. Wir verfolgen das Arbeitsprinzip Hilfe zur Selbsthilfe und wir entwickeln und sichern fachliche Qualität.

DIE STIFTUNG KINDERSCHUTZ IN NORDRHEIN-WESTFALEN

Die Stiftung Kinderschutz in Nordrhein-Westfalen ist eine unselbstständige Stiftung in Trägerschaft des Deutschen Kinderschutzbundes Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige bzw. mildtätige Zwecke im Sinne der Abgabenordnung.

Die Stiftung Kinderschutz in Nordrhein-Westfalen hat sich u. a. zum Ziel gesetzt, Kinder und Jugendliche in ihrer geistigen, psychischen, sozialen und körperlichen Entwicklung zu fördern und junge Menschen vor Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt jeder Art zu schützen. Mit den Erträgen aus dem Stiftungsvermögen leisten wir einen Beitrag zur Förderung und zum Erhalt einer kindgerechten Umwelt. Wir kämpfen gegen Missstände und setzen uns ein für die Verbesserung der Lebensbedingungen von Jungen und Mädchen.

Männer und Frauen mit großem gesellschaftlichen Ansehen stellen als Mitglieder des Stiftungsrates sicher, dass die Erträge aus Ihrer Zustiftung oder Ihrer Spende Kindern, Jugendlichen und Eltern zugute kommen.

Unterstützen Sie mit einer kleinen oder großen Zuwendung an die Stiftung Kinderschutz in Nordrhein-Westfalen unsere Arbeit.

INTERESSE AN EINEN KONTAKT ZUR STIFTUNG?

Wenn Sie mehr über die Arbeit der Stiftung Kinderschutz in Nordrhein-Westfalen wissen möchten, rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns. Gerne schicken wir Ihnen weitere Informationen zu unserer Arbeit oder informieren Sie in einem persönlichen Gespräch.

Stiftung Kinderschutz in Nordrhein-Westfalen:

Hofkamp 102 · 42103 Wuppertal

Telefon: 0202. 747 65 88 -0 · Fax: 0202. 747 65 88 -10

E-Mail: info@dksb-nrw.de

Ihr Ansprechpartner: Friedhelm Güthoff

Impressum

HERAUSGEBER

Stiftung Kinderschutz Nordrhein-Westfalen
Hofkamp 102
42103 Wuppertal

ANSPRECHPARTNER / VERANTWORTLICH I.S.D.P.

Friedhelm Güthoff
Telefon: 0202. 747 65 88 12
Mobil: 0177. 273 35 00
E-Mail: f.guethoff@dksb-nrw.de

KONZEPTION UND TEXTERSTELLUNG

Dr. Claudia Bundschuh (DKSB Landesverband NRW e.V.)

GRAFISCHE GESTALTUNG UND HERSTELLUNG

OTANI GmbH, Berlin, www.otani.de
BUNTESAMT, Berlin, www.buntesamt.de

DRUCK

GDW-NRW gGmbH, Essen, www.gdw-nrw.de

BILDNACHWEIS

Johannes Ritter, View7, Miss X, Boerdi, Daniel Erlemann | Photocase.de

An die DKSB Orts- und Kreisverbände in NRW mit einer Internetpräsenz ergeht ein besonderer Dank für die anschauliche Darstellung und Erläuterung der praktizierten frühen Hilfen in den Internetportalen.

ENDNOTEN

¹ Z. B. Das geschlagene Kind in England und USA erstmals 1968 erschienen

² Stellungnahme der Ständigen Fachkonferenz (SFK)¹ des Deutschen Instituts für Jugendhilfe und Familienrecht (DIJUF vom 18. August 2010)

³ Hüther, Gerhard, www.win-future.de

⁴ BAG 18.06.1997-4AZR 764/95

⁵ www.fruehehilfen.de/wissen/fruehe-hilfen-grundlagen/begriffsbestimmung

⁶ DKSB Ortsverband Aachen, 2. Newsletter 2010

10

Stiftung Kinderschutz Nordrhein-Westfalen